

Carl Reinecke wurde am 23. Juni 1824 im damals dänischen Altona als Sohn eines Musiklehrers geboren. Schon als Siebenjähriger begann er zu komponieren, mit elf Jahren trat er zum ersten Mal öffentlich als Pianist auf. *«Sie haben ganz entschiedenes Talent zur Composition»*, urteilte Mendelssohn 1843 über den Neunzehnjährigen. Ausgedehnte Konzertreisen führten ihn bald durch ganz Nordeuropa; von 1846 bis 1848 war er Hofpianist in Kopenhagen. Franz Liszt lobte sein Klavierspiel und liess seine Töchter Blandine und Cosima von ihm in Paris unterrichten. Das Vertrauen und die Freundschaft Schumanns erwarb sich Reinecke durch einfühlsame Bearbeitungen von dessen Liedern und Orchesterwerken. *«Unter Ihren Händen..., lieber Herr Reinecke, fühl' ich mich ganz wohl, und dies kömmt daher, weil Sie mich verstehen wie Wenige...»*, schrieb ihm Schumann am 30. Juni 1848. Nach Tätigkeiten am Konservatorium in Köln (1851-1854), als städtischer Musikdirektor in Barmen (1854-1859) und als Universitätsmusikdirektor in Breslau (1859/60) wurde er 1860 nach Leipzig berufen, wo er 35 Jahre lang die Gewandhauskonzerte leitete. Daneben unterrichtete er am Konservatorium Klavier, Ensemblespiel und Komposition bis zum Jahre 1902.

Dieses Wirken im Zentrum des deutschen Musiklebens machte Reinecke zu einer einflussreichen und geachteten Persönlichkeit; zu seinen Schülern zählten u.a. Edvard Grieg, Christian Sinding, Hugo Riemann, Sigfrid Karg-Elert, Arthur Sullivan und Felix von Weingartner. Seine insgesamt konservative Programmgestaltung und Unterrichtsweise und seine Ablehnung der «Neudeutschen Schule» um Wagner und Liszt trugen ihm viele Anfeindungen von dieser Seite ein. 1869 leitete er die erste vollständige Aufführung des «Deutschen Requiems» von Brahms. Sein besonderer Einsatz, auch als geistreicher Musikschriftsteller, galt den Klaviersonaten und Klavierkonzerten Mozarts, die er meisterhaft spielte und für die er Kadenzen schrieb, die lange benutzt wurden. Reinecke blieb bis an sein Lebensende schöpferisch tätig und starb am 10. März 1910 in Leipzig.

Als Komponist war er ebenso vielseitig wie fruchtbar: Er schrieb sechs Opern, drei Symphonien, Ouvertüren, fünf bemerkenswerte Klavierkonzerte, ein Flöten- und ein Harfenkonzert, Kammermusik, oft in reizvoller Besetzung (darunter die bekannte Sonate «Undine» op. 167 für Flöte und Klavier), zahlreiche Chorwerke, Duette und Lieder (u.a. die einst viel gesungenen reizenden Kinderlieder), Werke für Klavier zu 2 und 4 Händen und für zwei Klaviere. Besonders inspiriert ist er in seinen vielen für pädagogische Zwecke geschriebenen Klavierwerken (z.B. Sonatinen op. 47, 98 und 136) und in der Schilderung gemütvoller Idyllik, was ihm nicht zu Unrecht den Beinamen eines *«Ludwig Richter der deutschen Musik»* eintrug. *«Dass mir keine geniale, originale Erfindung zu Gebote steht, wissen Sie...»*, schrieb Reinecke selbst 1860 an Ferdinand Hiller. Seine handwerkliche Souveränität,

die er im zitierten Brief bescheiden nur als *«ein gutes Streben, ein leidliches Beherrschen der Formen und guten Geschmack»* bezeichnete, sein Einfallsreichtum und Klangsinne heben ihn trotz des gewaltigen Umfangs seines Schaffens (288 Werke mit Opuszahl, dazu unzählige Bearbeitungen und Editionen) turmhoch über den Durchschnitt der Zeit.

Von der ungebrochenen schöpferischen Frische des 76jährigen Komponisten zeugen auch die im Frühjahr 1901 bei Otto Forberg in Leipzig erschienenen «Drei Sonatinen für das Pianoforte» op. 251. Zwei zeitgenössische Rezensenten haben noch heute Gültiges über dieses Werk geschrieben. In der von Reineckes Mentor und Freund Robert Schumann gegründeten «Neuen Zeitschrift für Musik» war am 20. März 1901 zu lesen:

«Der Werth dieser Sonatinen unseres Altmeisters Reinecke liegt vor Allem in ihrem formell-aesthetischen Gepräge, und dass Reinecke's Musik geeignet ist, das Gefühl zu bilden und den Geschmack zu läutern und das Verständnis und Interesse für Gehaltvolles und ernstere musikalische Werke grösserer Form zu erwecken, das braucht wohl nicht von neuem betont zu werden. Alle 3 Sonatinen werden mit grosser Lust von den Schülern gespielt werden. Besonders interessant gearbeitet und als sogenannte «Weihnachtsnummer» trefflich zu benutzen ist die «Weihnachts-Sonatine» genannte dritte Sonatine, in deren Text ganz zwanglos und sinnig die beliebtesten Weihnachtsmelodien verwebt sind. Da die Ausführung keine grossen Schwierigkeiten bereitet, ist das neue Werk Reinecke's als übendes Bildungsmaterial angelegentlich zu empfehlen.»

Nicht weniger treffend sind die Bemerkungen in den «Signalen für die Musikalische Welt» vom 17. April 1901: *«Gute Hausmusik ist ... seltener geworden. Die heutige, auf lauten Beifall berechnete Kunstproduction goutirt sie weniger. Umso erfreulicher ist es daher, einem Meister wie Carl Reinecke auf diesem von ihm mit so grossem Erfolge cultivirten Boden wieder einmal zu begegnen. Drei reizende Sonatinen Op. 251 ... sind die neuesten Kinder seiner Muse. Die classischen Gesichtszüge verbürgen ihre Legitimität, ihr frisches anmuthiges und graziöses Wesen empfiehlt sie von selbst, ihre einfache Natürlichkeit und vornehme Bescheidenheit macht sie uns lieb. Die clavierspielende Jugend wird ganz besonders auf das dritte Heft «Weihnachts-Sonatine» gern zurückgreifen. Hier hat Reinecke die beliebtesten Weihnachtslieder für die drei Sätze thematisch verwerthet und zwar in einer Form, die auch den Kenner entzückt.»*

Die zuletzt erwähnte «Weihnachts-Sonatine» op. 251, Nr. 3 erschien 1952 als geringfügig verkleinerter Reprint des fehlerlosen Erstdrucks bei Hug & Co. in Zürich. Für diese Neuausgabe wurde der Notentext revidiert und einige Vorsichtsakzidenzien eingefügt.